

Schmitz-Emans, Monika/Benda, Wolfram (Hrsg.): **Jean Paul und die Bilder. Bild-künstlerische Auseinandersetzungen mit seinem Werk: 1783–2013.** Würzburg (Königshausen & Neumann) 2013, ISBN 978-3-8260-5372-6, kart., 312 S., zahlr. meist farb. Abb., 39,80 Euro.

Er selbst war, wie er unumwunden zugab, kein Augenmensch. Kaum, dass er drei bedeutende Galerien in seinem Leben gesehen hat. Dabei wurde er selbst zum Schöpfer höchst einprägsamer Bilder – doch sein Misstrauen gegen die Abbilder, die die bildende Kunst der „Natur“ abgewann, blieb lebenslang bestehen.

Dem durchaus konstruktiven Verhältnis des Dichters zu den Malern, Kupferstechern und Zeichnern gingen nun einige Jean-Paul-Kenner nach, um einen Sammelband herauszugeben, der diesen scheinbaren Widerspruch in den Blick nimmt. Im Wettstreit zwischen den Bildern und den Texten siegten allerdings die Bilder. Am lesbarsten ist immer noch Helmut Pfotenhauers einführender Beitrag, der die verschiedenen, literarisch ausgesprochen modernen wie spielerischen Bild-Variationen bei Jean Paul skizziert. Die Herausgeber Monika Schmitz-Emans und Wolfram Benda – gewiss zwei große Kenner des Werks – haben noch Michael Mayer (vom Verein *Jean Paul* 2013) und Ulrich Schödlbauer eingeladen, um Jean Pauls Bildwelten, seine Bildtheorien, seine humoristische Kunst der satirischen „Bildermacherei“ und die verschiedensten Illustrationen seines Werks unter die Lupe zu nehmen. Spaß macht allein die Sicht auf die Bilder der meist auch in Bayreuth bekannten Graphiker: etwa die skurril-tiefsinnigen Interpretationen Stephan Klenner-Ottos (Hornungsreuth/Neudrossen-

feld) und des fantastisch inspirierten Caspar Walter Rauh, des wohl bedeutendsten fränkischen Künstlers (Würzburg 1912–Kulmbach 1983), der seit 1945 wieder in Oberfranken lebte, wo ihm Klenner-Otto gleichsam über die Schulter schaute. Seine in jedem Sinne bedeutenden Werke gehören zum einen in die skurrile, zum anderen in die surrealistische Ecke. Dass Hermann Rongstock fehlt, ist kein Zufall, denn der strichreiche, aber zeichnungsarme Bayreuther Kulturpreisträger gehörte niemals zu den ernsthaften Jean-Paul-Interpreten.

Es ist allerdings höchst reizvoll, den Kontrast zwischen Jean Pauls Humor und Sprachkraft, auch seiner grandiosen Bildermacherei, und der innerlich uninspirierten Sprache der Interpreten zu studieren, was brauchbare Erkenntnisse über Jean Pauls Schreibtechniken (wie die der Unterscheidung von sichtbaren Bildern, Sprach- und Traumbildern) freilich nicht ausschließt. Wo aber der Dichter originale „Empfindbilder“ gab, haben wir es bei den Textbeiträgen unterm Strich mit letzten Endes unanschaulichen „Vorstellbildern“ zu tun. Mag sein, dass dies der Preis ist, den die analysierende Wissenschaft gegenüber dem an Bildern überreichen Werk zu zahlen hat. Jean Paul hätte gewiss einen unfreiwillig lustigen, ja monströsen Literaturwissenschaftler erfinden können.

Es ist nun bestimmt ein Verdienst, die Werke auch des Emil Preetorius, der dem *Giannozzo* berühmte, ins Biedermeierliche changierende Ansichten widmete, des schauerromantischen Alfred Kubin, des zwischen hoher Kunst und infantilistischem Strich vermittelnden Paul Mersmann (der die *Rede des toten Christus* in einem großen Zeichnungszyklus verewigte) und anderer zu Unrecht fast vergessener

Künstler zumal des frühen 19. Jahrhunderts genau zu erläutern. Um es im Stil Schmitz-Emans' auszudrücken: Man und frau ergeht sich bei den Bildbeschreibungen oft in ekphrastischen Substraten. Wer nach oder schon während der Lektüre der sprachlich trockenen Aufsätze keine Lust mehr hat auf Bildbeschreibungen, die sich jeder halbwegs intelligente Betrachter selbst imaginieren kann, sollte sich Jean Pauls Werke greifen und das geöffnete Buch danebenlegen: immer mit Blick auf die stellenweise grandiosen „Abbilder“ der Jean-Paul'schen Kunst. Nicht weniger als 131 Werke erfreuen das Auge des Betrachters: die Meisterwerke, die seit Daniel Chodowiecki (der 1793 den Berliner Erstdruck des Romans *Die unsichtbare Loge* mit einem Titeltupfer versehen hatte) Jean Paul gewidmet wurden. Besonders interessant sind die Illustrationen des gebürtigen Oberpfälzers Norbert Richter-Scrobinihusen (1929–1975), der den *Luftschiffer Giannozzo* mit fantastischen Bildern ausstattete, weil er einer der wenigen bayerischen Künstler war, der sich intensiv mit Jean Pauls Werk auseinandergesetzt hat. Ansonsten fällt es auf, dass Jean Pauls wichtigste Illustratoren – von wenigen Ausnahmen abgesehen – nicht aus Franken kamen, ja nicht einmal in Bayern wirkten. Es mag auf die den fränkischen Raum weit überschreitende Welthaltigkeit seiner Werke verweisen, doch auch auf die reizvollen Schwierigkeiten, den Dichter ins rechte Bild zu setzen.

Hier, bei den vielen beeindruckenden Abbildern, ist der empfehlenswerte Band nicht defizitär, sondern den Werken des Dichters durchaus nah, hier greift die „visuelle Metaphorik“ zwischen Himmel und Hölle, Satire und Pathos auf oft ban nende Weise.

Frank Piontek

Hubert Kolling: **„Erbaut von frommem Sinn, erbaut Euch zum Heile“: Festschrift zum 125-jährigen Jubiläum der Herz-Jesu-Kapelle in Unterzettlitz (1887–2012). Mit Beiträgen zur Pfarreigeschichte sowie zu den religiösen Denkmälern in Unterzettlitz** (Quellen und Forschungen zur Geschichte und Kultur von Unterzettlitz, Bd. 3). Hrsg. v. d. Geschichtsfreunden Unterzettlitz. Unterzettlitz [Selbstverlag] 2012, ISBN 978-3-00-034909-6, 376 S., zahlr. SW- und Farbabb., 25,00 Euro.

Im Jahre 2012 konnte die Herz-Jesu-Kapelle in Unterzettlitz, einem kleinen oberfränkischen Dorf, das im Zuge der bayerischen Gebietsreform seit 1. Januar 1978 zu (Bad) Staffelstein gehört, auf ihre 125-jährige Geschichte zurückblicken. Das kleine, 1886 in neugotischem Baustil errichtete Gotteshaus war am 8. Mai 1887 von Domvikar Friedrich Karl Hümmel (1855–1918) geweiht worden. Anlässlich des Jubiläums und den damit verbundenen Feierlichkeiten legte Hubert Kolling eine umfangreiche Festschrift vor, die neben der ausführlichen Geschichte der Herz-Jesu-Kapelle auch mehrere Beiträge zur Pfarreigeschichte sowie zu den religiösen Denkmälern in Unterzettlitz enthält.

Der Autor ist Diplom-Pädagoge und promovierter Diplom-Politologe und arbeitet seit knapp 25 Jahren als Dozent für Politische Bildung an der Zivildienstschule (seit Juli 2011: Bildungszentrum) Bad Staffelstein. Ebenso ambitioniert widmet er sich seit vielen Jahren der Lokal- und Regionalgeschichte. Darüber steuert Kolling seit einigen Jahren regelmäßig Beiträge zur heimatgeschichtlichen Zeitschrift für den Landkreis Lichtenfels „Vom Main zum Jura“ bei.

In seiner Darstellung stützt sich der Autor hauptsächlich auf die Auswertung von Archivalien aus dem Staatsarchiv Bamberg, dem Archiv des Erzbischöflichen Ordinariats Bamberg, dem Stadtarchiv Bad Staffelstein und dem Gemeindearchiv von Unterzettlitz. Neben der Auswertung der Literatur führte er mehrere Interviews mit Einwohnern („Zeitzeugen“) des Dorfes.

Im ersten von insgesamt sieben Kapiteln stellt Kolling zunächst in chronologischer Reihenfolge ausführlich die Geschichte der Herz-Jesu-Kapelle vor, von ihrer Erbauung 1886 und den verschiedenen damit verbundenen Schwierigkeiten sowie ihrer Erweiterung 1896, durch die das kleine Gotteshaus erst sein heutiges Aussehen erhielt, über wichtige Ereignisse bis hin zu den jüngsten Instandsetzungsarbeiten 2012. Zudem beleuchtet er in zwei Kurzportraits Barbara Hennemann (die Stifterin) und Gottfried Lorenz (den späteren Besitzer) sowie die Feste in der Herz-Jesu-Kapelle.

Im zweiten Kapitel beschäftigt sich der Autor ausführlich mit der Pfarreigeschichte des Dorfes. Dabei kann er aufzeigen, dass Unterzettlitz über Jahrhunderte zu Ebensfeld gehörte, bevor es im Jahre 1809 zu Staffelstein kam. Einen Beleg für die tiefe Verbundenheit der Unterzettlitzer zu ihrer Kirche sieht Kolling u.a. darin, dass 1691 Hans Mahkorn, der damalige Bürgermeister von „Zelts“ (dem heutigen Unterzettlitz), Geld für einen neuen Altar und ein Jahr später (1692) Hans Nürnberger aus „Zelts“ eine Andachtsfigur stifteten. Die Umpfarrung nach Staffelstein zu Beginn des 19. Jhd. war seines Erachtens indessen kein Akt kirchlicher Willkür, da sie *„nach dem Wunsche der Gemeinde zu Zettlitz“* geschah, deren Einwohner damals bereits *„seit längerem“* die Gottesdienste in Staffelstein besuchten. Weitere Abschnitte

widmet der Autor dem sog. „Synodhaber-Streit“ (1835–1855), der zwanzig Jahre lang zwischen der Pfarrei Ebensfeld und den Einwohnern von Unterzettlitz bestand, der Religionszugehörigkeit der Dorfbewohner in der amtlichen Statistik und dem „Kultus“ im Spiegel der Gemeinderechnungen. Im dritten Kapitel geht es um das „Gedenken der Kriegstoten“ des Ersten und Zweiten Weltkriegs. Hierzu stellt der Autor akribisch alle gefallenen und vermissten Soldaten aus Unterzettlitz und – soweit bekannt – ihr Schicksal vor; ebenso schildert er die Entwicklung der Memoria im „Gemeinde-Ehrenbuch“ und durch das „Kriegerehrenmal“.

Die religiösen Flurdenkmäler, die in angrenzenden Fluren sowie im zu Unterzettlitz gehörenden Stadtgebiet von Bad Staffelstein zu finden sind (vier Feldmarten u. vier steinerne Hochkreuze) stehen im Mittelpunkt des vierten und fünften Kapitels. Kolling hat hierbei die vorhandenen Daten zu den einzelnen Denkmälern zusammengetragen und deren Besitzer, die im Verlauf der Jahrhunderte des Öfteren wechselten, festgehalten. Wer in Unterzettlitz, insbesondere im alten Ortskern unterwegs ist, kann feststellen, dass die Außenfassaden mehrerer Häuser mit Heiligenfiguren geschmückt sind. Sie sind Thema des sechsten Kapitels. Neben den religiösen Freiplastiken gibt es in Unterzettlitz auch zahlreiche Symbole der Volksfrömmigkeit, die sich im Innern der Häuser befinden. Hierbei handelt es sich etwa um die sogenannten Herrgottswinkel, Kreuze und Heiligenfiguren, die sich meist in einer Ecke der Küche oder des Wohnzimmers befinden. Stellvertretend für andere hat Kolling zahlreiche Beispiele unter Angabe der Familiennamen beziehungsweise der Hausnummern der Besitzer photographisch festgehalten.

Insgesamt betrachtet handelt es sich bei der vorliegenden Festschrift, die über einen wissenschaftlichen Anmerkungsapparat verfügt und sich gut lesen lässt, um ein überaus faktenreiches Buch, das durchgängig mit zahlreichen Abbildungen und Dokumenten ansprechend gestaltet ist. Zwischen den ersten beiden Kapiteln findet sich zudem ein Bildblock mit Farbaufnahmen. Sie zeigen neben der Herz-Jesu-Kapelle von außen und innen den Altar, die Kreuzweg-Tafeln sowie den Kelch und die Hostienschale, auch das am Dorfplatz stehende Steinkreuz „Wendler-Lämmlein“ (130-jähriges Jubiläum) und die neben der Kapelle stehende Kreuzigungsgruppe „Hennemann-Lorenz“ (150-jähriges Jubiläum).

Unterzettlitz verfügt mit dem vorliegenden Buch nunmehr über drei stattliche Bände (insg. 1125 S. m. 782 Abb. [441 Photos, 293 Dokumente u. 48 Pläne]) zu einzelnen Aspekten seiner Dorfgeschichte, ein außergewöhnliches Phänomen, das man wohl kein zweites Mal findet. Auch für die Zukunft bestehen große Pläne: Der Autor bereitet schon einen Band über „Kirchenfeste und religiöse Bräuche in Unterzettlitz“ vor, der in der auf zwölf Bände angelegten Reihe der „Quellen und Forschungen zur Geschichte und Kultur von Unterzettlitz“ herauskommen soll. Zu diesem außergewöhnlichen Projekt bleibt allen Beteiligten ein langer Atem zu wünschen.

Manfred Pappenberger

Aufbruch in die Neuzeit. Das nördliche Württemberg im 16. Jahrhundert, hrsg. v. Peter Schiffer (Forschungen aus Württembergisch Franken, Bd. 53), Ostfildern (Jan Thorbecke Verlag) 2012, ISBN 978-3-7995-7654-3, geb., zahlr. Farabb., 139 S., 30,00 Euro.

Das 16. Jahrhundert wurde weltweit von vielfältigen Neuerungen begleitet. Doch auch regional hinterließen die globalen Veränderungen deutliche Spuren. Mit seinen Konsequenzen für das nördliche Württemberg beschäftigte sich eine 2010 vom Historischen Verein für Württembergisch Franken und dem Bildungshaus Kloster Schöntal organisierte Tagung. Elf Wissenschaftler setzten sich in Schöntal mit der Reichsreform Maximilians I., dem Entstehen der Reichsritterschaft, der Einführung und Verbreitung der Reformation wie auch mit im 16. Jahrhundert in diesem Gebiet herausragenden Persönlichkeiten und Familien wie den Grafen von Hohenlohe auseinander. Die kurzen Referate wurden nun von Peter Schiffer und Christoph Philippi in einem reich und farbig bebilderten Tagungsband zusammengefasst.

Dieter Mertens widmet sich eingangs dem Wormser Reichstag und seinen Resultaten. Er ordnet die Ereignisse von 1495 in den großen politischen Rahmen ein. Durch den Erlass einer ersten Ordnung wurde in Worms die Einrichtung des Reichskammergerichts beschlossen, mit dem sich Raimund R. Weber am Beispiel der Herren von Berlichingen, die er in rund 150 Prozessen als Kläger identifizieren konnte, auseinandersetzt. Auf den interessantesten Gegenstand seiner Betrachtung, eine Karte, *„ohne Frage das farbenprächtigste Produkt in den Akten von Kammergerichtsprozessen, die um 1600 über das Land an der unteren Jagst geführt worden sind“* (S. 41), geht der Autor indes leider nur im letzten Teil seines Aufsatzes ein. Winfried Dotzauer stellt mit dem Schwäbischen Kreis einen der bestorganisierten und -funktionierenden der 10 Reichskreise vor. Beschlossen worden war deren Bildung auf dem Augsburger Reichstag im Jahr 1500. Eike Wolgast stellt den

Einsatz und die Funktion von Visitationen und die Entstehung von Kirchenordnungen (Württemberg 1553, Hohenlohe 1553) in den Mittelpunkt seiner Untersuchung. Beide dienten neben Landes- und Polizeiordnungen zur Festigung des frühneuzeitlichen Territorialstaates, waren also herrschaftsstabilisierende Instrumente. Mit den Auswirkungen der Reformation auf die Kirche St. Michael in Schwäbisch Hall beschäftigt sich Armin Panter. Er lenkt den Blick dabei auf Veränderungen im Kirchenraum und die Auswirkungen der Reformation auf einzelne Kunstgattungen und -gegenstände. V.a. durch die Hinzufügung von bedeutungsverändernden Inschriften sei eine ‚Evangelisierung‘ vorreformatorischer Bildprogramme gelungen (S. 59). Gleichzeitig handle es sich bei St. Michael um einen besonderen Fall: *„Von protestantischer Schlichtheit oder gar Bilderfeindlichkeit kann bei der Fülle an Altären und Gedächtnismalen schon gar nicht die Rede sein. Und so mancher Tourist fragt sich, ob er überhaupt in einer evangelischen Kirche sei“* (S. 57).

Süddeutsche Karten entstanden im 16. Jahrhundert im Zug von Grenzstreitigkeiten und -klärungen. Anhand mehrerer Karten des nördlichen Württemberg stellt Peter Schiffer chronologisch für fünf verschiedene Zeitspannen (insg. von 1517 bis 1618) die Entwicklung von Reformation und Gegenreformation auf diesem Gebiet dar. Er stellt dabei heraus, dass sich Württemberg bald nach der Reformation zur *„Vormacht des Luthertums in Südwestdeutschland“* (S. 71) entwickelte und auf die benachbarten Territorien zugunsten einer Reformierung im lutherischen Sinn wirkte. Anschließend geht er genauer auf die diesbezüglichen Entwicklungen in der Grafschaft Hohenlohe ein und zeigt, dass

die Territorien auch noch im 16. Jahrhundert keine geschlossenen Gebilde waren wie die heutigen Staaten, und wie sich dies auf den innerterritorialen Reformationsprozess auswirkte. In die Konsequenzen des Bauernkrieges und des Schmalkaldischen Krieges auf das nördliche Württemberg führt Anton Schindling ein. Als einen *„weitgehend unbestellten Acker“* (S. 91) beschreibt Thomas Kreutzer die Geschichte der Grafschaft Hohenlohe im 16. Jahrhundert. Mit dem als *„Bauernkanzler“* in die Geschichte eingegangenen hohenlohischen Kanzler Wendel Hipler, laut Kreutzer *„einer der wenigen innerhalb der Bewegung, die ihren Blick über die Tagespolitik hinaus auf das große Ganze richteten und auf eine fast utopisch anmutende Reformation des gesamten Reichsgefüges hinarbeiteten“* (S. 100), dem protestantischen Öhringer Stadtpfarrer und Schwager des Reichsvizekanzlers Kaspar Huberinus und der Pfalzgräfin Elisabeth portraitiert er drei prominente Akteure, die sich im 16. Jhd. im Umfeld der Grafen von Hohenlohe bewegten – allerdings zu völlig unterschiedlichen Zeiten und daher völlig zusammenhangslos und ohne jegliche biographische Überschneidung. Die Kurzpräsentationen sollen *„Anregungen zum Tieferbohren“* (S. 107) geben. Mit der Erbinung im Haus Hohenlohe von 1511 beschäftigt sich Gerhard Taddey. Mit ihr wurde die rechtliche Unteilbarkeit und Unveränderlichkeit der Grafschaft beschlossen, die künftig von allen Mitgliedern des Hauses bei Erreichung der Volljährigkeit beschworen werden musste. Aus dem bis dahin losen Konglomerat von Gütern und Rechten schufen die Grafen von Hohenlohe auf diesem Weg ein Rechtsinstitut, das am ehesten als Fideikommiss zu verstehen ist. Wolfgang von Stetten,

ausgewiesener Experte für den Kanton Odenwald, gibt einen Überblick über die den Grafen im Rang nachfolgenden Reichsritter. Im letzten Aufsatz gewährt Jörg Seiler einen Einblick in die Gründe zur Verlegung des Hochmeistersitzes des Deutschen Ordens ins württembergische Mergentheim, wofür er übergeordnete Interessen ausmacht, die im Kontext der Wandlungsprozesse des Deutschen Ordens im Zeitalter von Reformation und katholischer Reform zu sehen seien und zugleich *„Reflexe auf die gesellschaftlichen und sozialen Veränderungen eines sich neu strukturierenden Herrschaftssystems“* (S. 129) darstellten.

Der Leser hätte aufgrund des Titels wohl eine etwas andere Zusammensetzung an Beiträgen erwartet. Dass beispielsweise die für Württemberg bedeutsamsten Ereignisse der Zeit, die Erhebung zum Herzogtum kurz vor Beginn des neuen Jahrhunderts – Dieter Mertens nennt den Herzogsbrief von 1495 immerhin das *„Grunddokument der württembergischen Territorialverfassung der Neuzeit“* (S. 16) –, die Ächtung und Verbannung Herzog Ulrichs von Württemberg 1519 und das anschließende, bis 1534 währende habsburgische Interim nur beiläufig Erwähnung finden und ihnen keine ausführlichere Betrachtung gewidmet wurde, überrascht. Dennoch stehen die durchschnittlich elf Seiten umfassenden Beiträge der Schöntaler Tage von 2010 nicht unverbunden nebeneinander. Zusammengehalten werden sie allerdings durch ihre direkten und indirekten Bezüge zu einem nicht gerade spezifisch württembergischen Ereignis: dem Reichstag von 1495, dem zweifelsohne eine zentrale Bedeutung in der beginnenden Neuzeit zukommt – allerdings nicht nur und nicht gerade im nördlichen

Württemberg. Es wäre dem Band in jedem Fall zugutegekommen, auf das explizite Ziel der Tagungsbeiträge – nämlich den Folgen dieser Reichsversammlung nachzuspüren (S. 10) und den Wormser Reichstag als Beginn des Aufbruchs in die moderne Zeit für das Heilige römische Reich deutscher Nation als *„Dreh- und Angelpunkt der Schöntaler Tage 2010“* (S. 113) zu unterstreichen – schon im Titel hinzuweisen. Ein abschließender Korrekturgang im Hinblick auf Rechtschreib- und Tippfehler hätte die Wertigkeit der Publikation zudem noch steigern können.

Andreas Flurschütz da Cruz

Werner Eberth: **Julius Kardinal Döpfner zum 100. Geburtstag – „Des ist unnr Kardinal“**. (Beiträge zur Geschichte von Hausen und Kleinbrach, Bd. 4). Bad Kissingen (Theresienbrunnen-Verlag) 2013, geb., 17 × 22 cm, 344 S., 170 Abb., davon 69 in Farbe, 26 Euro, nur beim Verlag erhältlich.

Am 26. August 2013 konnte die katholische Welt des 100. Geburtstages von Julius Kardinal Döpfner gedenken. Döpfners Leistungen auf den Bischofsstühlen von Würzburg, Berlin und München wurden aus diesem Grunde hinreichend gewürdigt. Stets stehen seine pastoralen und kirchenpolitischen Leistungen im Mittelpunkt der Darstellungen, in denen es vor allem um Fragen des theologischen Selbstverständnisses der katholischen Kirche geht.

Es war deshalb eine naheliegende Aufgabe, sich dem aus Hausen bei Bad Kissingen stammenden Geistlichen von der menschlichen Seite zu nähern. Wer war Julius Kardinal Döpfner? Woher kam er, wie sieht der familiäre Hintergrund aus?

Welche Mitmenschen umgaben ihn und suchten in der persönlichen Umgebung das Gespräch mit ihm?

Auf alle diese Fragen suchte Werner Eberth Antworten, die uns den aus Hausen stammenden Mann, der in Münnersstadt und Würzburg zur Schule ging, dann kurz in Würzburg, schließlich in Rom am Germanicum seinen theologischen Studien oblag, näherbringen. Die Tätigkeit als ein neugeweihter Geistlicher in der Heimatdiözese wird beschrieben, seine Liebe zur Rhön, zur Kissinger Hütte auf dem Feuerberg leuchtet auf. Die Heimkehr ins Elternhaus bedeutete ihm viel.

Zwei Beiträge dürfen als besondere Schwerpunkte herausgehoben werden. Einmal die Lebenserinnerungen von Döpfners Mutter (S. 24–57) und die Briefe des Germanikers Döpfner an Pfarrer Karl Hockgeiger (S. 74ff.). Vor allem die Texte von Döpfners Mutter sind inhaltlich und sprachlich von hervorragender Qualität. Der letzte vor Döpfners Tod an seine Diözesanen geschriebene Brief ist von einer heute erst zu erkennenden Zeitlosigkeit.

Für den geschichtlich denkenden Leser sind die Erklärungen des Autors zu den verschiedenen Wappen und Denkmälern von besonderer Wichtigkeit. Die Nachruf genannte Predigt von Domkapitular Josef Obermaier vom Festgottesdienst in Hausen zum 100. Geburtstag gibt Einblick in die seelische Verfasstheit der Zeit vor seinem plötzlichen Tod. Ein letztes wichtiges Kapitel sammelt Erinnerungsbeiträge namhafter Zeitgenossen aus dem verwandtschaftlichen und geistlichen Umkreis des Kardinals.

Alles in allem möchte man dem Buch einen umfangreichen Leserkreis wünschen. Eberth hat einem großen Franken ein leistungswertes Denkmal gesetzt.

Ernst-Günter Krenig

Juden als Nachbarn in Südthüringen. Gedenkschrift zum 160. Jubiläum der Einweihung von Synagoge und jüdischer Schule zu Berkach im Grabfeld am Sonntag, den 1. Juni 2014 (Yom Rishon 3.Sivan 5774). Die Dokumentation ist zum Preis von 7,50 Euro (zzgl. Porto) erhältlich bei Khalsa Singh, Mühlfelder Straße 6, 98631 Grabfeld (OT Berkach), E-Mail: khalsasingh08@gmx.de.

Am 1. Juni 2014 fand im thüringischen Ort Berkach ein heute ganz seltenes und bemerkenswertes Ereignis statt: das 160. Jubiläum der Einweihung der Synagoge und der Schule der einstigen Jüdischen Gemeinde des Ortes. Aus diesem Grunde erschien auch eine Festschrift, herausgegeben vom Projektbeirat des Ensembles Franco-Judaicum im Grünen Band und dem Vorstand der Grabfelder Bildungs- und Begegnungsstätte Berkach (GBBB) e.V.

Nach einleitenden Vorworten berichtet der Leiter des Staatsarchivs Meiningen, Archivdirektor Dr. Johannes Mötsch, in den ersten beiden Kapiteln der Dokumentation sehr einprägsam über die Juden in den Dörfern des Grabfelds und über die Geschichte der Bauerbacher Juden. Der nachfolgende Abschnitt enthält Bemerkungen der Bauerbacher Ortschronistin Sonja Lüdicke, während das nächste Kapitel, konzipiert von Gundela Bach und Otto Neubert, die Juden in Berkach sehr eindrucksvoll beschreibt. Während die Ausführungen von Torsten Lieberenz sich intensiv in Wort und Bild mit der Geschichte Berkachs und seiner jüdischen Gemeinde auseinandersetzen, schildert Hartwig Floßmann dann die Schicksale jüdischer Bürger Bibras. Es folgen zwei englischsprachige Beiträge von Margot Natowitz, die aus Bibra stammt, zum 9. November 1938 bzw. zum Gedenken an die Ermor-

derung der Juden durch die Nationalsozialisten (ursprünglich in den USA gehaltene Vorträge). „*Episoden, die von den Vorfahren überliefert wurden*“, heißt das nachfolgende Kapitel von Gudrun Zöller, an das sich zwei Abschnitte über die Juden in Waltershausen/Ufr., bearbeitet von Eberhard Wüstling, anschließen. Im letzten Teil der Gedenkschrift mit der Überschrift „*Auch sie waren Themarer*“ bringt Sharon Meen, PhD, dem Leser viel Wissenswertes über die Jüdische Gemeinde Themar von ihrer Entstehung bis zum Gedenken an sie in der Gegenwart nahe. Eine Literaturliste und eine Übersicht über die einstigen jüdischen Gemeinden des Grabfeldes runden diese sehr interessante und schön illustrierte, mit viel Liebe konzipierte Dokumentation harmonisch ab.

Den Herausgebern der Festschrift und den Autoren der Beiträge ist es in der Tat gelungen, den ausgelöschten Jüdischen Gemeinden und ihren Mitgliedern ein bleibendes Denkmal zu schaffen. Dafür gebührt ihnen der Dank und die Anerkennung aller, denen das Bewahren auch des jüdischen Anteils der Geschichte ihrer Heimat ein Herzensanliegen ist.

Israel Schwierz

Hecht, Jacob: „**Acht Generationen der Familie Hecht**“ aus Unterfranken, Bayern, 1762–2005 (The Eight Generations of the Hecht Family, from Lower Franconia, Bavaria, 1762–2005). Die englische und hebräische Ausgabe kann beim Autor selbst bezogen werden, die deutsche ist (ebenfalls mit einer englischen und hebräischen Fassung) im Internet unter <http://hecht-family.com/de/> zu finden.

Bereits im Jahre 2005 veröffentlichte der in Jerusalem lebende Universitätsdozent,

Richter und Mitarbeiter mehrerer israelischer Ministerien, Dr. Jacob Hecht, eine Dokumentation über die Geschichte seiner Familie von der ersten Generation 1762 im unterfränkischen Dorf Maroldsweisach im heutigen Landkreis Hassberge bis zur achten Generation in der Hauptstadt des Staates Israel, Jerusalem. Die damals gedruckte englische und hebräische Ausgabe wurde 2014 durch eine deutsche digitale Fassung ergänzt.

Der Umschlag des Werkes zeigt eine Abbildung einer Ansichtskarte von Maroldsweisach aus den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts mit der Inschrift „*Gruss aus Maroldsweisach*“. Danach folgt eine Einführung, in der unter der Überschrift „*Warum Roots*“ nicht nur die „*Familienwurzeln*“ und die „*Ambivalenz als Kultur- und Ahnencode*“ näher beleuchtet werden, sondern dem interessierten Leser auch ein historischer Hintergrund über die Juden in Franken, eine kurze Geschichte von Unterfranken sowie einleitende Erklärungen über die Hecht-Dynastie vermittelt werden.

Den Hauptteil der Dokumentation bildet eine sehr gründliche Schilderung über die acht Generationen der Familie Hecht – aufgeteilt in vier Generationen in Deutschland und vier in Israel. Die deutschen Generationen, deren erste 1762 mit dem Leben des „*Familiengründers*“ Itzik Ansel Hecht aus Maroldsweisach (er war der Patriarch, der als erster den Familiennamen Hecht führte) beginnt, werden ausführlich dargestellt. Auf die erste folgt 1796 mit Manasse Hecht die zweite Generation und die dritte schließlich 1841 mit Aaron Hecht als Familienoberhäupter. Die vierte Generation stimmt besonders traurig, denn hier wird auch der Bruch deutlich, der mit der geplanten Vernichtung jüdischen Lebens in Deutschland endete:

Während der 1868 geborene Jacob Hecht als Stammvater dieser Generation noch ein einigermaßen normales Leben führen konnte, sind Angehörige der Familie Hecht als deutsche Soldaten für „*ihr deutsches Vaterland*“ den Heldentod gefallen (wie der auf dem Soldatendenkmal in Maroldswisach verewigte Inf. Max Hecht, gef. 28.4.18 in Frankreich), andere wiederum wurden von einem menschenverachtenden Regime des gleichen Vaterlands in den Konzentrations- und Vernichtungslagern des „Dritten Reiches“ erbarmungslos ermordet.

Die fünfte Generation der Familie Hecht, vertreten durch den Vater des Verfassers der Dokumentation, Samuel (Sally) Hecht (1901–1974) beginnt eigentlich in Deutschland und ist nur zu einem späteren Zeitpunkt in Israel beheimatet: Samuel Hecht wurde – genau wie alle seine Vorfahren – in Maroldswisach geboren, besuchte dann später die ILBA (Israelitische Lehrerbildungsanstalt) in Würzburg und zog schließlich später mit seiner Frau nach Berlin, wo er an der „Adass Israel Schule“ als Grundschullehrer tätig war. Hier erblickte dann auch der Vertreter der sechsten Generation – der heute in Jerusalem lebende Dr. Jacob Hecht – 1935 das

Licht der Welt. Erst nach der Emigration der Familie Hecht nach Israel, wo dann noch 1953 Jacobs jüngerer Bruder Matanya hinzukam, beginnt die israelische Geschichte der Hechts. Erweitert wird sie dann durch die jetzt in Israel lebenden Kinder Jacobs (Joel, Yael und Yifat) und Matanyas (Avital, Samuel und Lyron) als siebte Generation und wiederum durch deren Nachkommen (Leor, Inbar, Roael, Asaf, Daniel, Ayala, Ori und Alon) als achte Generation, alles in Wort und Bild sehr eindrucks- und liebevoll dargestellt.

Ein Anhang, der eine nochmalige Übersicht über die Geschichte der Familie Hecht, eine kurze Beschreibung der Kultusgemeinde „Adass Jisroel“ in Berlin, kürzlich entdeckte Familienangehörige, ein umfassendes Literaturverzeichnis, Zeitungsausschnitte und einen Familienstammbaum beinhaltet, runden diese inhaltlich äußerst interessante, wenn auch vom Stil und Ausdruck nicht immer einwandfreie Dokumentation in deutscher Sprache harmonisch ab. Jacob Hecht ist es in der Tat gelungen, die Geschichte seiner Familie gründlich in Wort und Bild darzustellen und damit dem drohenden Vergessen zu entreißen. Dafür gebührt ihm Dank und Anerkennung. *Israel Schwierz*